

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 4 (1922)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 2.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bezahlt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelposten kostet 20 Cts.

Alleinige Annoncen-Anstalt: Dress & Kästli-Annoucen-Büro, "Märkerhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postkonton. No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Normalzeile 20 Cts., Ausland 40 Cts., Restamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Seite, 65 Zeilen pro Seite. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsgewissheiten der Inserate. / Insertionschluss: Donnerstag Mittag.

Fr. 38

Aarau, 23. September 1922

IV. Jahrgang

Aus der Völkervereinigung.

Gené, 21. September 1922.

Wenn ich feststelle, daß am letzten Donnerstag — am selben Tage, wo der letzte Bericht über die Völkervereinigung abging — 14 Kommissionen, Unterkommissionen, Komitees- und andere Sitzungen stattgefunden haben, so werden Sie mit mir übereinstimmen, daß die Aufgabe eines Berichterstatters und Zeitungs-Schreibers keine leichte ist, um so mehr als fast alle zu behandelnden Fragen noch im Stadium des Prüffens und der Diskussion sich befinden. Eine Erziehungsschule der eigenen Woche ist die einstimmige Annahme Angangs in den Völkervereinigung, was die Zahl der Mitglieder, deren Delegationen in der Vereinigung liegen, auf 51 bringt.

Auch in der Abrüstungsfrage, eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste, die zur Festlegung der dritten Kommission übergeben worden ist, haben die Verhandlungen eine entscheidende Wendung genommen. Hier hat Lord Robert Cecil tapfer für seinen Plan, durch einen allgemeinen Garantievertrag die Abrüstung für alle Länder möglich zu machen, gekämpft, gegen den französischen Abgeordneten oe Jouveine, Redaktor der Pariser Zeitung „Le Mattin“. Dieser trat jedoch dem Plan des südafrikanischen Delegierten nicht feindselig entgegen, nur meinte er, daß das Abrüstungsabkommen dem Garantievertrag untergeordnet werden sollte. Auch möchten seine vorgeschlagenen Änderungen dem alten positiven System der Bündnisse, welches doch das Gleichgewicht Europas nicht aufrecht zu erhalten vermocht, ein Ende zu bereiten. In derselben Kommission hat Lord Robert Cecil, der in der Vereinigung immer mehr Bedeutung erlangt, vorgeschlagen, der Völkervereinigung möge sich mit dem Kriegsschluß und mit dem damit verbundenen Reparationen beschäftigen. Dieser Vorschlag verursacht eine gewisse Aufregung in und außer dem Saal.

Fast ohne Widerspruch dagegen, ist am letzten Dienstag der Vorschlag Dr. Ransens angenommen worden, der hat möge sofort im Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei die geeigneten Schritte unternehmen, sei es daß er seine Vermittlerdienste anbieten würde, sei es in jeder anderen Weise, um den Feindseligkeiten ein Ende zu bereiten. Der Völkervereinigung hat diesen Punkt in die Tagesordnung aufgenommen und die dritte Kommission damit beauftragt, diese Frage zu prüfen. In der gleichen Sitzung ist beschlossen worden, daß der Wunsch der türkischen Nationalversammlung, es solle eine neutrale Kommission zur Untersuchung der Ereignisse und zur Verhinderung von Repressalien nach dem nahen Osten gesandt werden, ebenfalls in dieser Session zur Behandlung kommen und der sechsten Kommission zur Prüfung, mit einem Brief der griechischen Delegation, der einen ausführlichen Vorbericht enthält, übergeben werden. Dieser Wunsch wurde durch die per-

sische Delegation vermittelt, da die Türkei im Völkervereinigung noch nicht vertreten ist.

In der gleichen Kommission ist der Vorschlag über den Schutz der Minoritäten von Sir Gilbert Murray einstimmig angenommen worden. Es handelt sich in demselben um die Aufforderung an die Mitglieder des Völkervereinigung, daß sie im Falle von Meinungsverschiedenheiten in Minoritätenfragen sofort sich an den hängigen internationalen Gerichtshof wenden, unbeschadet im übrigen der Benutzung der andern Vermittlungsformen, welche im Völkervereinigung vorgesehen sind.

In den Plenarsitzungen von Dienstag und Mittwoch ist der Bericht der sechsten Kommission über die Mandate zur Verhandlung gekommen. Dieser Bericht, der noch lange nicht Klarheit schafft über die Mißstände der Kolonialwirtschaft, hat dem haitianischen Delegierten, Herrn Dantes Bellegarde, Gelegenheit zu einer seiner großmütigen Reden gegeben, worin er unter anderem betonte, daß die unter dem Schutz des Völkervereinigung sich befindenden Länder das Recht haben, sich jederzeit an denselben zu wenden, wie in einem Königreich der Einzelne zum König gelangen kann, wenn ihm Unrecht widerfährt. Keine Ungerechtigkeit darf geschähen unter dem Deckmantel des Völkervereinigung, der nun die Verantwortung über die unter Mandat stehenden Gebiete hat. Man erinnert sich, daß eine Frau, die schweizerische Delegierte Anna Bugge-Witzell, Teil nimmt an den Arbeiten der ständigen Mandatskommission. Diese Woche legte Dr. Kristine Bonnet Bericht über die Optimalfrage ab, und ich endete jeden Tag mehr Frauen im Saale. In der ersten Reihe ihres Landes, wohnen in der diplomatischen Galerie und auch unten im Saale den Sitzungen regelmäßig bei, was vereint mit den schwarzen und gelben Delegationen volles Bild der Völkervereinigung das Gepräge eines Weltparlamentes gibt.

Marguerite Gobat.

Aus der Bundesstadt.

Bern, den 21. Sept.

Ein wunderbarer Herbstmorgen blaut über die Stadt nach vorwinternlich fall-trübigen Tagen, allein der politische Horizont zeigt sich dunkler und dunkler, je näher der 28. September heranrückt. Selten noch ist solch leidenschaftlicher Kampf um ein Bundesgesetz geführt worden, wie um die Bundesstaatsrechtsänderung. Der durch seinen Beruf mit dem politischen Betrieb in feste Verbindung kommt, der kann sich eines gelinden Grauens nicht erwehren angesichts der Kampfmittel, die zur Verwendung gelangen. Der Boden ruhiger theoretischer Erwörterung ist verlassen; jetzt bewegt man sich in der Arena, wo mit vergifteten Pfeilen auf den Gegner losgegangen wird. Mit ungläublicher Erfindungsgröße werden von den Zeitungen aller Parteirichtungen Argumente für und gegen das Gesetz hervorgebracht. Die Freunde äitieren Gottfried Keller

und Augustin in einem neuen, schönen Kleide kleidete hinein und sagte seiner Mutter und dem Vater und den Nachbarsleuten Bescheid, weil er in die Hauptstadt reisen und studieren durfte. Seine Mutter hatte ihm zum letzten Male die blonden Haare schön geschneit und den Segen über ihn gesprochen, und nun zogen die Pferde an und Augustin reiste in die fremde Welt.

Nach manchen Jahren, als der junge Augustin ein Student geworden war und rote Mägen und einen schwarzen Frack, so kam er einmal wieder in seine Heimat gefahren, weil der Vater ihm geschrieben hatte, seine Mutter sei so krank, daß sie nicht mehr lange leben könne. Der Jüngling kam am Abend an und die Leute sahen mit Verwunderung zu, wie er aus dem Wagen stieg und wie der Knirzher ihm einen großen ledernen Koffer in das Säuschen nachtrug. Die Mutter aber knirschend in dem alten, niedrigen Zimmer, und als der schöne Student in weißen Hosen ein weißes, helles Gesicht liegen sah, daß ihm nur noch mit stillen Augen begrüßen konnte, da sank er weinend an der Bettstatt nieder und küßte feiner Mutter küßte Hände und kniete bei ihr die ganze Nacht, bis die Hände kalt und die Augen erloschen waren.

Und als sie die Mutter begraben hatten, da nahm ihn der Pate Binkwanger am Arm und ging mit ihm in sein Säuschen, das schon dem jungen Menschen noch niedriger und dunkler geworden, und die kleinen Fenster noch schmaler in der Dunkelheit schimmerten, da strich der kleine, alte Mann mit hageren Fingern über seinen grauen Bart und sagte zu Augustin: „Ich will ein Feuer im Kamin anmachen, dann brauchen wir die Lampe nicht. Ich weiß, du mußt morgen wieder davorkommen, und jetzt, wo deine Mutter tot ist, wird man dich ja so bald nicht wiedersehen.“

„Und er“, sagte er, „hat mich ein kleines Feuer im Kamin an und rückte seinen Sessel näher hinzu, und der Student den seinen, und dann saßen sie wieder eine lange Weile und blieben auf die verglühenden Scheiter, bis die Funken flackernd fliegen, und da sagte der Alte laut: „Schwacht, Augustin, ich müßte dir etwas sagen. Du hast eine Frau, die dich geliebt hat, und die mehr an dir getraut, als du weißt. Gern hätte ich dir noch einmal Müßig gemacht und die kleinen Seligen geseht, aber du weißt, das geht nicht mehr. Indessen sollst du sie nicht vergessen und dich nicht selbst, daß sie noch immer lieben und daß auch du sie nicht einmal wieder hören kannst, wenn du eintritt mit einem einsamen und schlaflosen Versuch nach ihnen verlanst. Gib mir jetzt die Hand, mein Junge, ich bin alt und muß schlafen gehen.“

Augustin gab ihm die Hand und konnte nicht sagen, er ging traurig in das verödete Säuschen hinüber und legte sich zum letzten Male in der alten Bettstatt schlafen, und ehe er einschielte, meinte er von diesen Worten noch fern und leise die süße Müßig seiner Kindheit wieder zu hören. Er wußte, was Morgen graue er davon und man hörte lange nichts mehr von ihm.

Und vergah er auch den Vater Binkwanger und seine Engel. Das reiche Leben schwoll rings um ihn, und er fuhr an seinen Stellen mit. Niemand konnte so wie durch schallende Waffen reiten und den anstehenden Mägen mit feinem, alten Mägen grüßen, niemand verstand so leicht und freiziehend zu tanzen, so flott und sein im Wagen zu kutschieren, so laut und prausend eine Som-

mermaid im Garten zu verachen. Die reiche Witwe, deren Geliebter er war, gab ihm Geld und Acker und Pferde und alles, was er brauchte und haben wollte, mit ihr reiste er nach Paris und nach Rom und schielte in ihren feinen Bett, seine Liebe aber war eine kalte, blonde Bürgerstodter, die er nachts mit Gewalt in ihres Vaters Garten bewachte und die ihm lange, heiße Briefe schrieb, wenn er auf Reisen war.

Aber einmal kam er nicht wieder. Er hatte Freunde in Paris gefunden, und das gute Gesicht ihm langweilte geworden und es Studium ihm langsam verdrücklich war, blieb er in fernem Land und lebte wie die große Welt, viel Pferde, Hunde, Weiber, verlor Geld und gewann Geld in großen Voltrollen, und überall waren Weiden, die ihm nachließen und sich ihm an einem gaben und ihm dienten, und er lächelte und nahm es hin, wie er einh als Anabe den Ring des kleinen Mädchens genommen hatte. Der Bundeskanzler lag in seinen Augen und auf seinen Lippen. Frauen umgaben ihn mit Zärtlichkeit und Freunde schwärmten für ihn, und niemand sah — er selber füllte es kaum —, wie kein Herz leer und hohler geworden war, und wie oft ihm ein fremdes Gesicht ihm langweilte wurde er es müde, so von allen geliebt zu sein, und allein allein vertriebt durch fremde Städte, und überall fand er die Menschen fürcht und altan leicht zu gewinnen, und überall schien ihm die Liebe lächerlich, die ihm so einfach nachließ und mit so weichen aufzuwand. Er fragte und fragte, und wie oft ihm ein fremdes Gesicht ihm langweilte wurde er eine Tage brachte er allein mit seinen Händen hin, und in schönen Jagdschloßern im Gebirge, und ein Herz, den er belästigen und geschossen hatte, machte ihm froh-

Ausland.

(un. 21./22. IX. 22.) Die Tragödie von Smyrna.

Was sich in den letzten Tagen in Smyrna abgespielt, das ist ein tragisches Bild Geschichte, anscheinend der letzte Akt in einem stimmungsbekämpften (das Gebiet von Smyrna kam 1424 an die Türkei) Kampf zwischen zwei Religionen und zwei Rassen, zwischen Islamismus und Kreuz, zwischen Türken und Griechen. Smyrna, die einzig übrig gebliebene von einer Reihe einst blühender Hellenenstädte am Westküsten Kleinasiens, ist heute größtenteils ein Fischgraben, mit einigen tausend Leuten auf den Straßen und in den Trümmern. Mit ihren ca. 300,000 Einwohnern war sie die größte, reichste, blühendste Stadt Mittelasiens, ein Handelsemporium am östlichen Mittelmeer. Wie in allen größeren Städten der Levante war ihre Bevölkerung eine sehr gemischte: aus Griechen, Armeniern, Juden und selbstverständlich auch

Feuilleton.

Augustus.

Ein Märchen von Hermann Hesse.

Indessen gingen dem Jungen seine Hebelaten nicht ohne alle Strafe hin. Der Pate Binkwanger war der einzige, vor dem er sich fürchtete, aber wenn er am Abend zu ihm in die Stube kam und der Pate sagte: „Seute brunn kein Feuer im Kamin und es gibt keine Müßig, die kleinen Engelchen sind traurig, weil du so böse warst“, dann ging er schweigend hinaus und heim und warf sich auf sein Bett und weinte, und nachher gab er sich manchen Tag lang alle Mühe, gut und lieb zu sein.

Indoch das Feuer im Kamin brannte leutender und leutender, und der Pate war nicht mit Tränen und nicht mit Vorstellungen zu beschämen. Als Augustin zwölf Jahre alt war, da war ihm der zuckelnde Einseitigkeit in der Bettstätte schon ein ferner Traum geworden, und wenn er ihn einmal in der Nacht geträumt hatte, dann war er am nächsten Tage doppelt wach und laut und kommandierte seine vielen Kameraden als Feldherr über alle Heiden weg.

Seine Mutter war es längst müde, von allen Seiten das Tod ihres Anaben zu hören und wie sein und herzlich er sei, sie hatte nur noch Sorgen um ihn. Und als eines Tages sein noch Sorgen um ihr kam und ihr erzählte, er wisse jemand, der er böte lei den Anaben in fremde Gefilde zu schicken und studieren zu lassen, da hatte sie eine Verpöndung mit dem Nachbar, und bald darauf, an einem Freitagmorgen, kam ein Wagen gefahren,

Zurten. Mme. de Staël sagte einst: „Die Religion ist alles oder nichts.“ Bei den Mohammedanern ist sie wirklich alles, die einzige Nahrung der Seele; sie bezieht sich, umfaßt das ganze geistige Leben. Sie klassifiziert, trennt und verbindet die Wölker und Völkerstämme. Wie in den Zeiten des alten und noch des neuen Testaments die Wölker in Israel und die Heiden zerfiel, so gibt es in Mohammeds Welt noch heute nur Gläubige (des Koran) und Ungläubige. Und da kommt es von selber, daß die Christen, die im Islam gläubigen gegenüber, sich auch als Einheit fühlten, daß Griechen, Armenier, Franken zusammenkamen. Die Scheidung zeigt sich in den morgenländischen Städten schon äußerlich (wie es einst in unsern Städten besonders Judengassen und Judenviertel gab). Smyrna zerfiel in die türkische Oberstadt und die Unterstadt der Ungläubigen, welche die ganze kommerzielle Bevölkerung, Griechen, Armenier, Juden umfaßt. Die Griechen (= Christen) empfanden sich als Mehrheit und als maßgebenden führenden Teil. Und — wie überall — ertrugen sie schwer und mit Ungehebel die minderwertige Regierung der kulturell zurückgebliebenen Türken. So erlaubten sie sich vorsetzlichen Wahn den Übermut, die Hand nach dem Selbstregiment auszustrecken, Smyrna mit ungehörigem Umland als a u t o n o m zu erklären. Denn möchten wir fragen, sie dürfen es eigentlich; denn die Militärs hatten ihnen freiwillig die Verwaltung des Türkensystems ausgeliefert. Nun wollte sie, der ewig angeblich Entente und den Türken gegenüber selbst handeln und auch einmal ein fait accompli wagen.

Die Antwort gab Kemal Pascha in der Proklamation an sein Volk: „Nun ist der Krieg aus Kleinasiens! — während die Entente, weiter zaudernd, von einer Konkurrenz in Sachen des nahen Orients hin und her ritt. Am 9. September zogen die Türken als Sieger in das bereits wehrlose Smyrna ein. Kemal hatte seinen Soldaten Anweisungen gegeben die christliche Bevölkerung bei Todesstrafe verboten. Welchen Wert es hatte, zeigte sich bald. Nach einigen Tagen kamen Verträge von Massakern (Massenmorden, Niederemgehungen) gegen die „Griechen“. Die Griechen lagen auf den Straßen; die Juden der Christen feierlich sich zur Panik. In Türkenland eine alte Geschichte, und wird immer wieder neu. Und dann plötzlich standen die griechischen und armenischen Quartiere aller Enden in Flammen: Die Unterstadt fiel in Asche. Die Türken behaupten, die Griechen selber hätten Feuer angelegt, wie sie auch andere Städte, die sie verlassen mußten, in Brand gesteckt hätten. Aus der Verzweiflung und dem jähen Hass gegen den barbarischen Herrscher mehrmals begrifflich: Sollen die Griechen ihre Freiheit von den Türken nie gewinnen, ihm ihre angehängte Selamtopfen — die Griechen waren seit dem geschichtlichen Altertum in Kleinasien, nicht erst seit dem 14. Jahrhundert wie die Türken — so sollte der Sieger doch nicht in ihren Häusern wohnen. Aber das letzte Wort in dieser Unterordnung möchte noch nicht gesprochen sein.

In den trübsamen, erschütternden Ereignissen tragen die Alliierten, tragen England, Frankreich, Italien eine große Schuld. Wir erlauben uns, geistlich zurückgeblieben, einige Zeugnisse anzuführen. Sie entstammen einer im März 20 erschienenen Schrift: „Leure de l'Armée“, von A. Krafft-Bonard, Genf. Sie sprechen von Armenien; nach Sinn und Geist gilt es auch für die anatolischen Griechen. — Wir zitieren nach dem „N.-Z.“ vom 31. März. Poincaré, damals Präsident der französischen Republik, in einem Brief vom 16. Februar 1919 an den armenischen Patriarchen in Hildisien (in Südwesten Kleinasien):

„Armenien hat an Frankreich nicht gegreift, wie Frankreich nicht an Armenien gegreift hat. Die Regierung der Republik ist nicht der Ansicht, daß die Aufgabe, die für gegenüber der armenischen Bevölkerung liegt, heute bereits erledigt ist. Sie weiß, daß Armenien und insbesondere das alte Land Kilizien Hilfe von ihr erwarten, um in aller Selbstfreiheit die Wohlthat des Friedens und der Freiheit zu genießen und sich dann Worte Bekundung verschaffen, daß Frankreich das Vertrauen verschaffen wird, das Sie ihm entgegenbringen.“

Und Ministerpräsident Millerand gab am 16. Juli 20 einer türkischen Delegation folgende Antwort: „Die Alliierten sehen deutlich ein, daß die Welt gekommen ist, für immer der Herrschaft der

Türken über andere Nationen ein Ende zu machen. Während der letzten 20 Jahre sind die Türken in innerer barbarischer Weise von den Alliierten in Mitleidenschaft gezogen. Während des Krieges haben die Schandthaten der türkischen Regierung, die Massaker, Deportationen, Mißhandlung der Kriegsgefangenen, die früheren Verletzungen dieser Art noch weit übertrifft. Ihre türkische Regierung hat nicht nur verümt, ihre Untertanen gewaltsam, sondern auch schändlich, sondern auch die Beweise liegen vor, daß sie selbst die Verantwortung übernommen, die wilden Angriffe gegen die Bevölkerungen, denen sie Schutz schuldete, auf sie zu übertragen und sie zu organisieren. Aus diesen Gründen haben sich die alliierten Mächte entschlossen, als Gebieter, die einvernehmlich internationale Bevölkerung aufweisen, zum letzten und höchsten Schritt zu greifen. Es wäre weber gerecht, noch würde es einen billigen Friedensfühler im nahen Orient herbeiführen, wenn man zahlreiche nichttürkische Bevölkerungen zwingt, weiter unter dem ottomanischen Gesetz zu bleiben.“

Und England — Lloyd George sagte schon am 21. Dezember 1917 im Unterhaus erklärt, daß Armenien niemals wieder unter die unheimliche türkische Herrschaft gestellt werden dürfe, und in einer Rede vom 3. Januar 1918 wiederholte er, daß es unmöglich sei, wieder Ankara ihren irdischen Stören auszuschließen.

So 1917, 18, 19, 20. Und heute? Das versessene Armenien hat man kürzlich — in der Natifoligkeit — an den maßlosen Völkerrund gesellen, der es beschließen soll! Frankreich aber hat — allen andern voran — mit der Regierung Kemals einen separaten Friedens- und Freundschaftsvertrag, den Angora-Vertrag, geschlossen, hat das feine Zeugnis anvertraute „dele Land Kilizien“ geräumt und das Kriegsmaterial der Regierung von Angora künstlich abgetrennt. Das konnte dann Kemal gute Dienste gegen die Griechen leisten. Selbstverständlich versprach Kemal in dem Vertrag der christlichen Bevölkerung allen Schutz. Wie die Christen in Syrien nicht getötet und gefoltert hätten. Damals war Poincaré Staatspräsident, Millerand Ministerpräsident; jetzt ist es umgekehrt. Heute stellt der Ministerpräsident Poincaré unter der Regide des Staatspräsidenten Millerand den Grundtat auf: Der Türke müsse man Vertrauen entgegen bringen, sie zum Freunde gewinnen, um — nun, um die alten französischen Freigeist-Ansprüche in Syrien nicht getötet und gefoltert zu sehen. — So ist der Türke wieder froh und angreifbar geblieben, und die orientalische Frage wird weiter leben.

Die neueste Meldung besagt, daß die fematistische Nationalversammlung und Regierung von Angora nach Smyrna verlegt werden soll.

Schluß für heute: Wehe dem Land und Volk, das sich nicht selber helfen und befreien kann! Denn nie werden Wölker, Staaten neigenmäßig für ein anderes Land und Volk einsehen und Opfer bringen. — So war es bisher. Wird, kann es jemals anders werden?

Die geistlich-deutsche Garantiefrage hat nachträglich einen glücklichen Ausgang genommen. Die deutsche Reichsbank hat, wie es scheint mit Hat und Hilfe (?) der Bank von England, die Garantie für die deutschen Vorschlagszahlungen übernommen. Damit ist ihr neue drohende Konflikt für einmal gelöst. Die Reparationsfrage wird vorübergehend ruhen und Deutschland während einiger Monate aufatmen können. Ob es zu einer rechten, günstigen Aufhebung der Mark hinführen wird, ist immer noch die Frage.

Zur Leg Haberlin.

(Wir geben selbstverständlich auch dieser entgegengeleiteten Ansicht Ausdruck, in der Meinung, daß unser Blatt vor allem der Aussprache zu dienen hat. Die Red.)

Es ging mir wie unserem männlichen Freunde, der sich in der letzten Nummer zu den Stimmen aus Frauenkreisen in unserem Blatte äußerte hat — auch ich bin darob im Zieszen erschröckert! — Es ist aber ganz unumwilt, schriftlich die Gründe auszuführen, ich möchte es aber versuchen, an einem Beispiel zu zeigen, wie wir uns logischerweise dazu stellen sollten.

Seit Anbrachten verlangen wir Frauen, daß im kommenden schweizerischen Strafrecht die Verurteilung und Anpöbele, auch der Versuch, auch

die vorhergehenden Sandlungen strafbar sein sollen. Ich brauche an dieser Stelle wohl nicht weiter auszuführen, warum wir das wollen. Unter nicht und es gibt gute Argumente dagegen. Wir aber, ganz besonders die Frauen, welche in der Praxis stehen, wir haben die Erfahrung, daß man das Leben an den Wurzeln packen muß, daß wenn man den vollendeten Tatbestand abwartet, die Hilfe für das Opfer zu spät kommt. Wir wollen nicht in erster Linie die Bestrafung des Täters, wir wollen seine Unschädlichmachung, bevor er unumkehrbar Unglück über ganze Familien, nie wieder gut zu machende Schäden an Seele und Leib an jungen Menschenleben angerichtet hat.

Und um die Parallele im Bundesstrafrecht, das am Schluß unserer Demokratie gemacht worden ist. Mutter Selvetia sollten wir erst beschließen wollen, wenn es zu spät ist? Man soll sie beschützen, aber ihr Leben bedrohen, man soll ihren Untergang nicht verhindern vorbereiten dürfen und wir haben kein Mittel, kein Gesetz, dies rechtzeitig aufzuhalten? Wenn die Revolution da ist, wird man sagen: „Man“ hat ja gesehen, daß es kommt, man hat's ja gehört und gelesen, was geplant, warum hat man nicht Einheit geboten? Warum ließ man in Wort und Schrift solches Witz reden, von dem man wissen mußte, daß es schreckliche Brüche bringe! Zu warum? Weil unter Bundesstrafrecht, das, wohlverstanden keine neue Einrichtung ist, in den 70 Jahren seines Bestehens revisionsbedürftig geworden ist und weil das Volk dieser Tatfrage nicht ruhig und vor allem nicht in altgedenklichen Geste, gegenüber getrieben ist. Wir vergessen auch, daß die Notwendigkeit der Revision nicht von ungefähr gekommen ist, sondern daß die Einigkeit nach dem Generalkonflikt von 1918 erst gewonnen ist. Da erll mußte man erfahren, daß man mit dem alten Gesetz die Mütter, die Verantwortlichen, nicht zur Rechenschaft ziehen konnte; sie verfolgten sich hinter einigen Draufgänger, die sie rechtzeitig vorgebeugt hatten und die doch nur die Verführten waren. Lassen wir uns nicht vom Wortschwall derjenigen betören, die unsere Demokratie, unsere Gesetze nicht respektieren und von solchen, die in zu großem Idealismus den Boden unter den Füßen verloren haben. Die Schweizermänner sind Volkbürger, haben das weitgehende Stimm- und Wahlrecht — jede Verfassungsänderung, jeder Regierungswechsel ist möglich, ohne Revolution, welche in einem Rechtsstaate, wie dem unsern, der Verhältnisse angehört. Geben wir deshalb Mutter Selvetia vertrauensvoll die Macht, sich zu wehren, bevor es zu spät ist. Schließen wir nicht die Augen vor den Erfahrungen, nicht im Privatleben, noch weniger im Staatsleben. Die Folgen von Unbeschreiblichkeit hätten wir alle zu tragen, darum verjuche jede in ihrem Kreise Klarheit zu schaffen. S. G.

Zur Leg Haberlin.

Von Helene David.

(Schluß)

Ob nun diejenigen, die auf „bürgerlicher“ Seite das Gesetz ablehnen (man denke es sich übrigens nur einmal in den Händen eines Gegners — eine gar nicht so unmögliche Vorstellung — und frage sich dann, ob man damit sich doch nicht sehr ihre eigene Freiheit schenke) um ihrer Grundständiglichkeit willen als unbeschreibbare Doktrinare abgeban werden dürfen, scheint nun doch etwas zweifelhaft zu sein. Ich meine, daß einem gerade diese unbeschreibbare Grundständiglichkeit, die sich von Klugheit und Opportunismus nicht umbiegen läßt, die kostbare und schwer errungene Güter, wie das Recht der freien Meinungsäußerung auch da nicht preisgeben will, wo es ist vielleicht eine Einbuße an Freistätte bedeuten könnte, Abkühlung abändern muß — selbst auf der Gegenseite! Vielleicht hünde es doch besser auf unserer Welt, wenn wir mehr Grundständiglichkeit über wollten. Das aber der Freiheit hin, vielleicht ihm selber unbekannt, Prinzipien preisgeben hat, die ihm einst teuer waren, beweist der Ausspruch seiner konformativen Gegner, daß nicht die es seien, die bei diesem Gesetze Grundzüge und Ansichten opfern müßten, an denen man einst groß geworden ist. Feinde haben bekanntlich ein feines Sensorium für die wunden Punkte der Gegenseite.

Quelle von Stauen und Glück! Wir führen mit dem Abendhimmel aus unserer nördlichen Heimat fort; trotz der kalten Wetterverhältnisse jeder Platz und alle Gänge dicht gedrängt voll. Noch voller aber sind die Gedächtnisse, denn was mit all, wird im Gedächtnis verankert. Wir suchen feierhaft nach Platz, unsere Jünglinge — sie war noch nicht zwei Jahre alt, als der Krieg begann — fand taumelnd am Coups-Benker, als wir uns endlich auf verschiedene Abteile verteilt hatten: an den Fenstern Gardinen und Kleinen aus „richtigem Leder“ zum Schutz. Sie hatte es noch nie gesehen, trotz alljährlicher Reisen, wir Erwachsenen nahmen diese langbeachteten Annehmlichkeiten nicht als etwas Natürliches, sie waren Aufführungen, sondern wiederholte Vertrauens zur Allgemeinheit, — wie oft waren die abgetrennten Reiche dieses Staatseigentums sichtbar gewesen. — Als wir in unserm kleinen Schmarzwalden Dorf angelangt waren, da gab es außer dem wenig herrlicher Natur schönheit eine große Zahl materielle Freuden: feine Wägen, und niemand verlangte Brotmarken, dazu „richtige“ Butter (keine Margarine, die ja zu Hause selbstverständlich war) und der Käse mit Milch getrocknet und dazu — ein Stauem! — Zucker, nicht ohne Sacharin. Ein anderer Nachbarn, wie es ebenfalls betraut war, führten wir doch man sich darüber bewußt, ob wohl in Schmarzwald nicht „eingekauft“ würde, daß man den Zucker zum Kaffe gab.

Manch einer denkt sich vielleicht, warum Familien, in der Entfernung noch durch Erbschaft das gleiche oder allzu feine erkennen, vom Norden in den Schmarzwald reiten. Nun, der strenge Vermeiner Krieg hat gezeigt, daß mit Umficht die notwendigen Nährwerte auch anders als man früher dachte, zu beschaffen sind, wenn auch gelegentlich auf Kosten des Vergnügens am Essen. Die Bewußtsein, wie es kann unsern deutschen Kindern den Wert des geliebten Vater-

landes befinden wir uns mit unserer Abhebung doch in nicht gar so über und so vereinzelte Gesellschaft. Außer den Jungfreiwilrlern der Kantone Solothurn, Graubünden und St. Gallen leben auch die Freiwilrlern, d. h. die Radikalen der Kantone Tessin und Genè, die Demokratcn von St. Gallen und Schaffhausen, sowie die Gruppe der schweizerischen Republikaner des Umsturzes ab.

Nun zum Schluß der männlichen Zuschrist, ich fühle, daß sie gut und aufrichtig gemeint ist. Unterlassen ist uns noch eine zweite Zuschrist zugegangen, ebenfalls vom männlichen Seite, die das Gesetz verteidigt und uns, die wir es ablehnen, unfähigsten Idealisten nennt. „Sie werden nun nach den vorangehenden Darlegungen greifen“, lautet ein Satz darin, „daß ich es schließlich bedauern würde, wenn der Schluß Ihres Artckels zur Leg Haberlin so ausfallen sollte, wie es den Anschein hat; ich habe auch die Überzeugung, daß das Frauenblatt Schäden nehmen würde und daß den Frauen, wenn es sich um die Einbürgerung des von Ihnen so sehr angeführten Frauenstimmrecht handelt, die Duitung der bürgerlichen Wähler präferiert würde.“ (Von uns in Betreff.)

Zunächst möchte ich das Eine feststellen, daß ich in meinem Artikel zur Leg Haberlin in Nr. 8 unseres Blattes nicht im Namen der Frauenbewegung, sondern in meinem ganz persönlichen Namen geiproden und ihm als solchen mit meiner Unterschrift gezeichnet habe. Ich habe hier einfach das Recht für mich in Anspruch genommen, das jedem Angehörigen unseres Staates zugeht: meine Meinung äußern zu dürfen. Man darf also meine Meinungsäußerung nicht ohne weiteres mit der Frauenbewegung identifizieren, obwohl zwar auch unter Schweizerblat der französischen Schweiz, das „Mouvement féminin“, die gleiche Haltung zur Leg einnimmt wie wir.

„Man“ nennt uns die bürgerliche Frauenbewegung im Gegensatz zur sozialistischen und zur sozialdemokratischen, die heute ihre gesonderten Wege gehen, eint (in den Anfängen) aber auch zu uns gehören. Also — so lautet ein Schluß, der mir von männlicher Seite nicht nur einmal entgegengehalten wurde und der offenbar unbequem auch in der zweiten Zuschrist gemacht wird — da ihr weder zu den Katholiken noch zu den Sozialdemokraten gehört, so gehört ihr doch zu uns — zum Freisinn, so ist es doch eine Selbstverständlichkeit der bürgerlichen Frauenbewegung, sich zu unsern Vätern zu bekennen, ansonst — End die Duitung mit dem Stimmzettel präsentiert wird. Wer nicht für mich, d. h. für meine offizielle Auffassung ist, der ist wider mich!

Wirklich, werden wir einmal nur dann in den Parteien geduldet werden — von einem „wilkommen“ wollen wir gar nicht reden — wenn wir wie geborene Kinder brav zu und Amen sagen werden? Wird man es wirklich nicht verheßen wollen, daß wir gerade als Frauen manchmal zu den Problemen eine andere, vielleicht eine „wackere“ Einstellung haben werden und müssen? Begnügt hier schon der Weg, den wir vorsehen, daß es den Frauen innerlich der Parteien einmal nicht leicht gemacht werde, ihre weise eigene Einstellung zu behaupten? Erfolgt man beim Freisinn von den Frauen wirklich nichts anderes, als nur Stimmzugzwänge, nichts Beweinendes, Eigenliebendes? Müßte er nicht gerade aus seinem Bewusstsein zum demokratischen Prinzip die Frauen an sich ziehen eben um ihrer andersartigen, weise eigenen Kräfte willen? Nicht um ein geringes Verzeß, einen äußeren Zweck, sondern eine „innere feiliche“ Stärkung zu erhalten? Wir müssen freilich, daß unsere Auffassung vielen, ja den meisten Männern noch nicht gefällig ist, aber doch dürfen wir gerade unter der jüngeren Generation eine Auffassung heranreifen lassen, die von unserer nicht mehr so sehr verschieden zu sein scheint.

Nun ist aber unsere „bürgerliche“ Frauenbewegung trotz des eben angelegenen Schlußes polüsch nicht selbstecht, weil und darf sich auch nicht schließen lassen. Politisch muß sie in ihrem eigenen Lebensinteresse und im Sinne ihrer Aufgabe neutral sein und bleiben, das zeigt auch die Entwicklung in andern Ländern. Allerdings will sie ihre Angehörigen befähigen, Politik als den Zusammenhang und Zusammenhang der verschiedentlich zeigen, als wenn man mit ihnen in Frankfurt ins Goethe-Haus geht, wenn man in Berlin den roten Platz besucht, wenn man sich in den Fenstern des Heibelberger Schlosses freizeigen lassen oder in frommem Schander des Freizugler Münster betreten.

Dah wir unsern neibeinjährigen Sohn bei uns haben, ist wohl das letzte Mal, denn wenn er nächstes Jahr hundert wird, er wohl, wie so viele Professorensöhne und andere Studenten, die Besir in der Bergwerk oder in einer Maschinenfabrik arbeiten, um die enormen Ausgaben für Studium und Studienaufstellungen zu verdienen. Auf was sollen kommen jetzt die deutschen Studenten? Ich will mich zwei Minuten mit einer Frau, die sieben gemanntlich auf Darmstädten herum mit einem selbstgemachten Mariottenkuchen, — sie wollten so gerne die Diferenzt kennen lernen, einem Gummihäutchen Ferdinand u. Wa sein Rad geflochten worden, er hat sich für mehrere Nächte am Hofen angeschlossen, lassen sich Solchenbauern zu ergeben. Von einer andern Mädchen-Gruppe und ihren Sorgen und Wünschen würde ich gern noch berichten, es ist das die Gruppe der weiblichen Stodberordneten, ja auch eine nachrichtliche Ereignissen. Das daß nicht in dem Frauenblatt, ich schreibe aber gern davon noch meiner Nichte!

Geber und Jede in deutschen Frauen freit nach Verdienst, teils aus eigener Notwendigkeit, teils dann nicht aller Verdienst nur in den Wagen wandert; wie oft denke ich an das frühere deutsche Fußgänger-Tempo, das wir einst an unsern Mühsaligen Bekleidungs-Verheerungen, das sind die Flügel, sie führen über Strom und Hügel.

Ein Geriebrieff aus deutschen Landen.

Dr. med. Josephine Huber-Riel.

Nicht Jahre sind verlossen, seit der Weltkrieg über uns lag. Noch heute sprechen wir — drei Jahre nach der sogenannten Friedensstille, von den heiden Jahre und den neutralen Staaten. Was man in den heiden Jahre mit uns denkt, kann erst durch Jahrzehnte ensther positiver Arbeit, ersten Geistesausstausches zwischen den verchiedenen Nationen aus dem düstern Nebel, der in das Licht und in die Wärme der Sonne zerbröckelt, gerettet werden. Aber ich, in den neutralen Ländern, vor allem ihr teure Schweizer, die uns Deutschen in Schriftsprache und aufzerredete Stimmung verwardt; ihr, deren herrliches Heimatland ungeschlitten von uns in Friedensjahren Zünden lüchelt und Glückseligkeit lüchelt, denn geistige Geistes von uns mit der unendlich vielen Dingen gehören, die wir vergebens mit leuchtendster Seele suchen; ihr auch gewiß nicht, wie nicht etwa nur im großen Weisheit des Staatsgetriebes, wie in der Familie, in Mitleidsgefühl, seit dem 1. August 1914 nicht den Worten durch den Krieg nach dem Krieg eine Umwertung aller Werte eintrat. Ich bin nicht passivität organisiert, aber in Goethehien Sinne fòmopolitisch, und so wünsche ich, daß ein Versehen an Stelle des Mißtrauens über die Vandsgezeiten geht und hierzu nun in selbstbetonten Maße dieser Versehen betrogen.

Juli oder August sind die Erholungsmonate. Je angeregter die Berufsität, umso dringender das Bedürfnis, die Erholung fern vom Wirkungsdruck zu suchen. Es bedarf vielerlei Erbreiwer, um ein erholungsreiches Quartier für eine künftige Familie ausfindig zu machen. Aber die Kinder müßen dabei sein, denn ihre Freude, ihr Bewußtsein, das sie in uns, das ist bei deutschen Beamten-Kindern heute alles zur

antlichen Kräfte und Interessen zu verstehen, sie in eine Schale der Entwicklung, des inneren Bestandes, der Ausbreitung und Verengung der weiblichen Kräfte, und in breiterem Umfang ein Einwirken derselben in die Dichtung von Familie, Beruf und öffentlichen Leben. Den Punkt aber, wo jede sich einzureihen hat, wird eine Jede selbst finden müssen. Wohl können auch wir alle die Schattierungen von rechts und von links, oft von beträchtlichem Gegenpaß, wie jede Partei außerhalb und innerhalb ihrer Reihen kennt. Aber wir setzen das Bewußt mit völliger Deutlichkeit und betrauten es als einen natürlichen Nachsinnserforschung, als einen Differenzierungsprozeß, der sich in aller Ordnung vollzieht und vollziehen muß. Trotz dieser Verwickelungen bindet uns aber ein Gemeininteresse an einer festen Arbeits- und Gesinnungsgemeinschaft zusammen, das ist der Gedanke des Feminismus und über diesem der Gedanke einer schärfsten Menschlichkeit, die nicht nach Befehlsbefehlen fragt, sondern vor allem den Menschen und dem Menschen dienen will. Freilich glauben wir alle, daß eine Frauenbewegung, die nicht die Frauenbewegung sein will, nicht allzu fernwertig sein könne, sondern einen frühen Entwicklungszug aufweisen müsse. Eben darum aber wollen wir sie als solche nicht auf eine politische Stellungnahme festlegen, sondern ihr alle Entwicklungsmöglichkeiten offen lassen.

Den demokratischen Zug aber, der der Frauenbewegung eigen und der ihre besondere Stärke ist — alle diese differenzierten Kräfte und Strömungen in sich zu einem größeren Ganzen zu verarbeiten, trotz und über einer politischen Stellungnahme die zu einer rein menschlichen Aufnahmefähigkeit — den wollen wir uns nicht zum Vorwurf machen lassen, sondern ihm im Gegenteil hochhalten. Diesen doch aus ihm und in ihm alle die wunderbaren und vielfältigen Kräfte, die unserer Bewegung Impuls und Frische geben. So habe ich die Überzeugung, daß — trotzdem andere es sind — sie mir doch das Recht der freien Meinungsäußerung zugehen, wie es das demokratische Prinzip verlangt. Wir lassen jedoch keine Überzeugung, wir achten jede, die aus einem ethischen Ringen gewonnen wurde. Ob dabei von einem Schaden für die Frauenbewegung gesprochen werden kann? Vielleicht bei denjenigen, die uns auf ihr parteipolitisches Befehlsbefehlen festlegen und denen wir darum eine Enttäuschung sind, aber nicht bei denjenigen, denen es um die innere Kraft — und auf diese allein kommt es an — der Frauenbewegung zu tun ist.

Wir legen, hier weiß ich mich einzig mit allen unsern Gesinnungsgenossinnen, ein unerfütterliches Befehlsbefehlen an unsere Demokratie. Und wir lehnen jeden Gedanken an eine Diktatur ab gerade weil sie dem demokratischen Prinzip zu durchaus widerspricht. Wir lehnen auch jede Gewalt ab. Denn wir glauben unerfütterlich an die Macht der geistigen Prinzipien, an ihre Kantonalität und Folgerichtigkeit. Man nennt uns darum heute noch unfruchtbare Idealisten. Aber die Zeit wird kommen, die erwacht, daß die geistigen Mächte keine Utopien, sondern festliche Realitäten sind von so großer und unerfütterlicher Wirklichkeit wie die Gesetze der Materie.

Das Befehlsbefehlen zur Demokratie oder verpflichtet uns, alle Kräfte, die in unserm Volke lebendig sind, ein Erlebens- und Auswirkungsrecht zuerkennen und ihnen einen geordneten Ausfluß zu ermöglichen. Deshalb dürfen wir uns den Stimmen und Rufen, die von links kommen, am allerwenigsten verschließen.

Ein Rundschreiben an die schweizerischen Frauenvereine.

In Ausführung der am zweiten schweizerischen Kongress für Fraueninteressen in Bern 1921 gefassten Beschlüsse, erlaubt sich das Exekutivkomitee des Frauenkongresses, das Interesse der schweizerischen Frauenverbände auf die schweizerischen sozialen Frauenfragen zu lenken. Anschließend an das Referat von Fräulein von Meunier, Leiterin der Sozialen Frauenvereine Zürich, über „Ausbildungsschulen für soziale Arbeit“ wurden folgende Resolutionen gefaßt:

Die am zweiten schweizerischen Kongress für Fraueninteressen in Bern 1921 gefassten Beschlüsse, erlaubt sich das Exekutivkomitee des Frauenkongresses, das Interesse der schweizerischen Frauenverbände auf die schweizerischen sozialen Frauenfragen zu lenken.

Anschließend an das Referat von Fräulein von Meunier, Leiterin der Sozialen Frauenvereine Zürich, über „Ausbildungsschulen für soziale Arbeit“ wurden folgende Resolutionen gefaßt:

„Die am zweiten schweizerischen Kongress für Fraueninteressen in Bern 1921 gefassten Beschlüsse, erlaubt sich das Exekutivkomitee des Frauenkongresses, das Interesse der schweizerischen Frauenverbände auf die schweizerischen sozialen Frauenfragen zu lenken.“

Anschließend an das Referat von Fräulein von Meunier, Leiterin der Sozialen Frauenvereine Zürich, über „Ausbildungsschulen für soziale Arbeit“ wurden folgende Resolutionen gefaßt:

„Die am zweiten schweizerischen Kongress für Fraueninteressen in Bern 1921 gefassten Beschlüsse, erlaubt sich das Exekutivkomitee des Frauenkongresses, das Interesse der schweizerischen Frauenverbände auf die schweizerischen sozialen Frauenfragen zu lenken.“

Katharina Scheven +

Bieberum hat die deutsche Frauenbewegung einen idyllischen Verlust durch das Hinscheiden Frau Katharina Schevens erlitten. Sie starb, betande 61 Jahre, im August dieses Jahres, nachdem sie bereits seit Anfang des Jahres 1922 durch einen völligen Nervenzusammenbruch infolge Überanstrengung in ihrer ungewöhnlichen Leistungsfähigkeit gekemmt war. Der Verlust dieser Persönlichkeit und Arbeitskraft ist um so größer und unersehbarer, als ihr Streben den Aufgaben und Problemen zur Förderung der Gerechtigkeit galt, ein Gebiet, das in besonderem Maße und in besonderer Weise stark und feine Frauennaturen erfordert.

Angeregt durch die im Jahre 1890 durch Anna Pappis gegründeten ersten deutschen Zweigvereine der Internationalen Abolitionistischen Föderation in Berlin, wendete sie sich von diesem Zeitpunkt an ganz der Sache des Abolitionismus zu, der sie bis zu ihrem Tode in Treue und Opferfreudigkeit gedient hat. Auf vielen deutschen und internationalen Zusammenkünften hat sie für die Sache gekämpft. Schon 1901 gründete sie den Dresdener Zweigverein und als sich 1902 die verschiedenen deutschen Zweigvereine zu dem „Deutschen Zweig der Internationalen Abolitionistischen Föderation“ zusammenschlossen, da wurde Frau Scheven zur 1. Vorsitzenden gewählt. Zwanzig Jahre hindurch hat sie dieses Amt in fester Pflichttreue und Sachkenntnis ausgeübt. 1901 gründete sie die Zeitschrift der „Abolitionist“, die sie seitdem herausgab. Auch sonst schrieb sie Artikel über die Probleme der Gerechtigkeit und verfaßte nach jeder Sitzung für ihren Lebenskreis Freunde und Mitarbeiter zu schreiben.

Ihre intensive, schwierige und so vielen Anforderungen ausgesetzte Arbeit beinträchtigte aber ihr weltliches Leben nicht. Sie verstand es, ihre Arbeit, zu der sie sich auch im Sinne der Frauenbewegung gebunden fühlte, mit ihren häuslichen Pflichten zu vereinen. Sie lebte in glücklicher Ehe, der zwei Kinder entsprossen, und sie hat auch noch Großmuttererfahrungen erlebt. In Dresden, ihrem Wohnort, wurde sie, nachdem die Revolution der deutschen Frauen die volle politische Gleichberechtigung gebracht hatte, Stadträtin, um auch hier durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen dem Gemeinwohl zu dienen.

Zu tiefer Trauer und Dankbarkeit, aber auch in feher Zuversicht, daß so treue Arbeit Früchte tragen wird, gedenkt die deutsche Frauenbewegung und viele ihrer Mitarbeiter und Freunde des Lebenswerkes von Katharina Scheven.

Die Frau in der deutschen Republik.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Es ist jedoch noch feiner einzusehen gelungen; alle Anbahnungsmöglichkeiten von weiblicher Seite sind wegen „Aberfüllung“ abgewiesen worden. Die Frauen, trotzdem sie während des Krieges als Vertreterinnen ihrer männlichen Kollegen an der Front einmündigste Beweise ihrer Befähigung erbracht haben, sind also nach wie vor gezwungen, ihre Ausbildung auf privatem Wege dort bis über das hinaus zu beschaffen, als die Männer, weil die Ausbildung an öffentlichen Bildungsinstitutionen nicht die Wegabuna, sondern das Geschlecht entscheidend ist.

Um ihre Rechte gegenüber den Behörden wirksamer vertreten zu können, haben sich 82 Frauenvereine an dem unter der Leitung von Dr. Alice Salomon stehenden „Städtischen Verband der Groß-Berliner Frauenvereine“ zusammengeschlossen; alle politischen Abteilungen arbeiten hier friedlich miteinander, Frauen aus den verschiedensten Parteien und Berufen bilden den Vorstand.

Auch die Hausfrauen, die die von Tag zu Tag schwerer werdenden Folgen des verlorenen Krieges am drückendsten empfinden, haben ihre Vorstellungen in den Reichstagsfraktionen erbracht.

Lebensfähig haben die deutschen Frauen durch den Krieg gelernt, sich selbst zu helfen; sie rühren sich allerorts, und der Typus „höhere Köchler“ befindet sich auf dem Aussterbeweg; Not lehrte beten und arbeiten; das gilt für die Frau so wie für den Mann und die gleichwertigen Leistungen werden hofentlich die Grundzüge bilden, auf der sich das gleiche Recht für beide Geschlechter aufbaut. A. Müller.

Zur Alkohol-Verbotung in Schweden.

In Schweden hat eine provisorische Abstimmung für oder gegen ein Totalalcoholverbot stattgefunden, aber die schlechteste Teilgenommenen. Die Abstimmung betraf ein interechantes Bild. Gegen das absolute Alkoholverbot stimmten im ganzen 91.772 oder 51 Prozent, für das selbe 87.110 oder 49 Prozent. Eine überraschende Mehrheit gegen das Alkoholverbot fand man in fast allen Städten, die insgesamt mit 401.000 gegen 167.000 Stimmen das Verbot ablehnten. Stockholm allein sprach sich mit 130.000 gegen 20.000 Stimmen für Verwerfung aus, nämlich Malms, mit 65.000 gegen 16.000.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die deutsche Gewerkschaft / München.

Verteuerung der Lebensführung, Dienstlohn, Drang nach geistiger Beschäftigung lassen die Hausfrauen immer weniger Mühsal halten nach Hausarbeiten und sonstigen Hilfsmitteln, die in der Hauswirtschaft Geld und Zeit einparen. Eine gute Ausnützung solcher Gelegenheiten fand sich auf der „Deutschen Gewerkschaft“ in München. Da sind zunächst die Kampferende der Franzosen, die Abolitionisten, Niederländer, Dänischen, Amerikaner, Kapellen, 3-5, helfen den Dauerebenen „Damen“, aus. Er brennt Brauntönen geruchlos, gibt aromatische Wärme und läßt keine Hitze zurück. Das wird ermöglicht durch besondere Bildung des Hotes, Verdichten der Brautrosten im Füllsicht und Zugführung der Gase. Es wird bald beaght macht sich der gußeiserne oder emaillierte Spindel, „Damen“, er ist durch ein kurzes Rohr mit jeder Hand zu drehen und zu drehen und paßt, wie einmündigste festgelegt wurde: 79-75 Prozent bei Rohbraunföhen, Holz und Holz, 75 bis 72 Prozent bei Brauntönenföhen, 45-55 Prozent bei Steintönen und Kofe. Es gibt gegen ein minderwertige Brauntönen. Auch ein sonst ungenutztes Material wird durch den Spindel, „Damen“, zum Dauerebenen. Er ist ähnlich wie ein schmaler Zentralförer geformt und gibt so viel Wärme, wie sonst möglich ist. Er läßt sich auch durch eine Wand mit dem Ofen eines zweiten Zimmers verbinden, und wird heute erfindet. Der Originalbau Brauntönen von Groß-München ist ebenfalls praktisch, kräftig, barman, erdicht in füllender Linienführung, brennt ohne Bedienung zwölf Stunden jedes Brauntönenmaterial. Groß-Dauerebenen wandelt den Kachelstein zum Dauerebenen. Kupp-München gibt den sterlichen, bren-

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die Republik hat den deutschen Frauen zwar das aktive und passive Wahlrecht gebracht, es ihnen auch einige dreißig weibliche Abgeordnete im Reichstag und etwa fünfzig im Stadtparlament, aber von einer Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern kann trotzdem nicht die Rede sein. So hat beispielsweise der Berliner Anwaltsverein einen Antrag des ehemaligen Justizministers Schiffer auf Zulassung der Frauen zum Anwalts- und Richterberuf mit 45 gegen 20 Stimmen abgelehnt und diesen Beschluß folgendermaßen begründet: „Die Frau eignet sich nicht zur Rechtsanwaltschaft oder zum Richteramt. Ihre Zulassung würde sicher zu einer Schwächung der Rechtspflege führen und ist aus diesem Grunde abzulehnen.“ Was hat sich die Frauen weder zum Anwalt noch zum Richter eignen lassen, ist aus dieser sonderbaren Begründung leicht nicht ersichtlich.

Die deutsche Gewerkschaft / München.

Verteuerung der Lebensführung, Dienstlohn, Drang nach geistiger Beschäftigung lassen die Hausfrauen immer weniger Mühsal halten nach Hausarbeiten und sonstigen Hilfsmitteln, die in der Hauswirtschaft Geld und Zeit einparen. Eine gute Ausnützung solcher Gelegenheiten fand sich auf der „Deutschen Gewerkschaft“ in München. Da sind zunächst die Kampferende der Franzosen, die Abolitionisten, Niederländer, Dänischen, Amerikaner, Kapellen, 3-5, helfen den Dauerebenen „Damen“, aus. Er brennt Brauntönen geruchlos, gibt aromatische Wärme und läßt keine Hitze zurück. Das wird ermöglicht durch besondere Bildung des Hotes, Verdichten der Brautrosten im Füllsicht und Zugführung der Gase. Es wird bald beaght macht sich der gußeiserne oder emaillierte Spindel, „Damen“, er ist durch ein kurzes Rohr mit jeder Hand zu drehen und zu drehen und paßt, wie einmündigste festgelegt wurde: 79-75 Prozent bei Rohbraunföhen, Holz und Holz, 75 bis 72 Prozent bei Brauntönenföhen, 45-55 Prozent bei Steintönen und Kofe. Es gibt gegen ein minderwertige Brauntönen. Auch ein sonst ungenutztes Material wird durch den Spindel, „Damen“, zum Dauerebenen. Er ist ähnlich wie ein schmaler Zentralförer geformt und gibt so viel Wärme, wie sonst möglich ist. Er läßt sich auch durch eine Wand mit dem Ofen eines zweiten Zimmers verbinden, und wird heute erfindet. Der Originalbau Brauntönen von Groß-München ist ebenfalls praktisch, kräftig, barman, erdicht in füllender Linienführung, brennt ohne Bedienung zwölf Stunden jedes Brauntönenmaterial. Groß-Dauerebenen wandelt den Kachelstein zum Dauerebenen. Kupp-München gibt den sterlichen, bren-

Die neuesten Modestoffe

in Seide und Wolle

in den von der Mode begünstigsten Geweben sind in sehr reichhaltiger Auswahl eingegangen.

Seiden-Spinner, Bahnhofstrasse 52, Zürich.

661



ELCHINA
Bist Du
*nervös, aufgeregt,
ungeduldig,
nimm Elchina ein
es beruhigt.*
Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. R. 25 Ld. Apoth.

Haushaltungsschule Zürich

(Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein)
Kochkurs für feinere Küche
Dauer 6 Wochen, je vormittags, ausgenommen Samstag
Beginn 28. September 1922.

Koch- und Haushaltungskurs
für Interne und Externe. 729
Dauer 5 1/2 Monate. Beginn 19. Oktober 1922.
Vorlesung und Auskühn täglich von 10-12 u. 2-5 Uhr
durch das Bureau der Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.

Haushaltungs-Institut

MONRUZ bei Neuchâtel
Direktion: Herr und Frau W. Perrenoud, Ingr.
Umfassende Ausbildung der Führung des Haushaltes.
Gründliches Studium der französischen Sprache.
Jahrgang 15. Oktober bis 15. Juli.
Prospekt zur Verfügung. 724

Haushaltungsschule

des
Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
in Lenzburg. 715
Beginn des Winterkurses 1. November.
Dauer 6 Monate.
Prospekt durch die Vorleserin.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Volkwerk 12.33 Silbadohofstrasse 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen
durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 723

Privat-Kochschule Heiden. Gegründet 1890.
Beginn weiterer Kurse, mit je 6Wochenandauer:
4. September, 2. Oktober und 6. November.
Vorzügliche Methode zur Erlernung der guten Bürger-
und feineren Küche, sowie Süßspeisen. Sterilisi-
erkurs nach neuestem System. Logis im Haus.
Prospekte durch die Leiterin: Frau Moch-Weiss,
Fenslon Weiss, Heiden. — Erholungsbedürftige
finden jederzeit bei mäss. Preisen gute Aufnahme.

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.
Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leicht-
kranken (40 Betten). Sonne, geschützte Lage
direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc.
Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt.
Reduzierte Preise. 718

Arosa

Pensionäre werden in
gutes Privathaus auf-
genommen. Sorgfältige Küche
Mässige Preise. 731
Margarete Rüdiger, Villa
Anna, Arosa.

Genève

Pension-famille pour
jeunes filles aux études
Miles. Bornand, 45 rue de
Lyon. Prix modérés-Jardin.
Références à dispos.
Tel. Mont-Blanc 46.28. 726

Pension de jeunes filles, Lausanne

Mesdemoiselles Grimm, Longeraie 2
répouvent élèves des écoles et universitaires. Ré-
férences, Prospectus. S'adresser pour renseignements
à Madame Enderlin, Aarau. 626

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krank-
heiten der Verdauungsorgane und Stoffwechsel-
krankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber
und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische
Behandlung des Herzens und der Gefässe. —
Terrorikuren. Nervenkrankheiten, Rekonvales-
zenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszu-
stände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere
Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

FRIMA IST PRIMA

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben
Büchse mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.



Das Beste ist gut genug und — möch-
ten wir beifügen — ganz besonders für
unsere Kinder. Das ist uns so recht zum
Bewusstsein gekommen, als wir kürzlich dem
Franz Carl Weber'schen Spielwarengeschäft
an der mittleren Bahnhofstrasse in Zürich
einen Besuch und einen Rundgang durch die vielen, sich bis zum
Renntag erstreckenden Räume machten. Welche Fülle und Mannig-
faltigkeit von guten, schönen und zweckmässigen Spielsachen für jedes
Kindesalter! Was hat auch unsere sonst so unbegreifliche Zeit doch
Fortschritte in dieser interessanten Branche gemacht, so dass Jung und
Alt mit Entzücken die zahlreichen Wunderdinge betrachten.

Führen Sie Mondamin in Ihrem Haushalt ein!

Seit mehr als 60 Jahren hat
Mondamin höchst verlockende
Kuchen und Gebäcke geliefert,
welche Erwachsenen nicht minder
gut als Kindern munden. Mond-
amin ganz oder teilweise an Stelle
gewöhnlichen Mehls verwendet,
erhöht bedeutend die Qualität und
Leichtigkeit des Backwerkes.



Mondamin

Konzeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an
M. E. Meier, Case St. Francis, Lausanne,
General-Agentur für die Schweiz.

Die Traubenkur

schafft gutes Blut; sie ist ein wunderbares Heilmittel
bei Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-,
Blasen-, Stoffwechsel- und Nerven-
leiden
also auch für Sie!

Am besten machen Sie diese Kur in einer gut geleiteten
Anstalt, wo die Trauben in der Nähe wachsen. 776
Verlangen Sie heute noch Prospekt vom
Kurhaus Cademario
bei Lugano. Arzt: Dr. med. Keller-Hörscheltmann.

PALMIN

Das bestbewährte Speisefett
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Vin de Neuchâtel 1921

fin à Fr. 2.— weiss
fin de Neuchâtel 1921 fin à Fr. 2.30 rot
Eigene Produkt Marke „Goldtropfen“
Fred. Meier-Charles, vins, La Coudre, Neuchâtel.

Jansen Hendriks & Söhne

Heemstede bei Harlem (Holland) 699
Holländisch-grösste Blumenwiebel
Versandhaus direkt an Private. Verlangen Sie Offerte.



Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist das beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterrichts
durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 613
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir
Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Kauft Schweizer-Fabrikat



Bequeme monat. Zahlung
Verlangen Sie illust. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Sehrgefehlte Preise auf
Stichmaschinen
für Hausverwendung in den gang-
barsten Nummern u. Größen,
sowie für Prof. Gew. Unter-
richt zu Hause. Preis. Fr. 40
gg. 30 Cts. in Briefmarken bei
der Firma Wilhelm Müller,
Mädgenstr. 10, St. Gallen.
Ein Genger für auf Strick-
maschinen-Nadeln für aller-
lei Systeme. Woll- u. Baum-
wollgarne, Lehrbücher. 615

Das Schuhräpfe



531



haben Sie schwer, einen
bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spe-
zialität Schuhwerk
aller Art in breiten
Natur-Formen für Kin-
der und Erwachsene.
Verlangen Sie unver-
bindlich Prospekt N.7

Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchstrasse 7

Unfehlbar am 31. Oktober 1922

ist die Ziehung der
grossen Lotterie zu Gunsten der
**Kranken-Kasse
des Bezirks Zolingen**

Pro Serie Treffer garantiert
Serie à 10 Lose = Fr. 10.—
Couverts à 2 = Fr. 2.—
Treffer Fr. 25,000.—, 5,000.—, 1,000.—
usw., usw.

Gewinn sofort ersichtlich.
Totalbetrag von Fr. 125,000.—
Alles in Bargeld. 258

Lose und Listen sind zu beziehen bei der
Handels- u. Prämienobligationenbank N. 6.
Pilatusstrasse 7, Luzern. 3

Glashandlung W. Morath-Stirnemann AARAU

Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk-
und Luxusartikel — Spielwaren

Schuhhaus H. Traber-Bürgi, Aarau

Bahnstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen — Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den billigsten Tagespreisen
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaukasten

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
**Corsets, Hüftformer, Blüstenhalter
Roformartikel — Schürzen**
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords,
Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Künacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtete Geschäft dieser
Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Re-
sultate mittelst ihrem neuen patentierten
Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorg-
fältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 438
**Filialen und Depots in allen grösseren
Städten und Orten der Schweiz.**

FABR. EREA MONTREUX DER UNTERHALT DER TANNENBÖDEN MIT WASSERWISCH CIRALO

KOSTET NUR 10 CT. PER M²
Verlangen Sie Prospekte

MAIZENA

ist unentbehrlich in der guten
Küche. (Verlangen Sie Gratis-
Rezeptbüchlein.)

Ge sucht: 734 Für junge Wandtänzerin Weißnäherin- Lehrstelle

mit Kost und Logis in der
deutschen Schweiz.
Offerten mit Bedingungen
an Falter, Landesrichtliche
Verwaltungsstelle, Conclse
(Zaabit).

Töchter nicht unter 19 Jahren, die einen Kurs für Kinderpflege

theoretische u. praktische An-
leitung des Säuglings, Spiel-
und Schulfeldes zu nehmen
müssen, können auf Ende
Oktober im Herbstferien,
Münsterlingen bei Bern, ein-
treten. Kursdauer 6 Monate
à 80 Fr. monat. Prospekte
durch Frau C. B. Zent-
burg, Salkenegg, Bern.

Töchterinstitut „Languede“ Lausanne

geg. 1901. Sprachen, Han-
delsbuchführung, schöne Künste
Monatl. Fr. 160.—, Näheres
durch Dir. Pellaton. 686

Kontrollierten, garant. echten, reinen Ia. Schweizer- Bienenhonig

verfälscht samt Bleibbüchse
2-2 1/2 kg. à Fr. 4.20, 4
bis 5 kg. à Fr. 7.50 frank.
Schweizer-Biol.
Münsterlingen (Schwyz).
Schöne Zweifelhonig
10 kg. Rohr Fr. 7.50 frank.
Ia. weiße Tafeltrauben
5 kg. Kiste Fr. 6.95 frank.
Morganti & Co., Lugano.

Krebskranke Es gibt Heilung!

Informationen gegen 30 Cts.
(verschlusslos) vom Verleger
„Energie“
Rennweg No. 21, Zürich 1.



Billige und doch gute Schuhe

verwandeln wir franks gegen Mark.
Kinderwanderschuh 28/29 16.50
In. Waschlappen 30/35 16.50
Kinderwanderschuh 28/29 16.50
Wiedler, solide 30/35 12.50
Knabenwanderschuh 30/35 16.50
Knabenwanderschuh
Wiedler, garniert 30/39 17.
Frauenwanderschuh
Wiedler, garniert 35/43 16.
Wiedler, Derby 36/43 16.50
Bordler, elegant 36/43 21.
Mansardlerterehue
40/48 21.
Herrenwanderschuh 40/48 23
Wiedler, garniert 40/48 21.
Bordler, Derby 40/48 25.
Militärschuh
Wiedler, Ia. 40/48 22.
Verlangen Sie unsere Katalog
Reparaturen prompt u. billig.
Radl Hirt Schöne, Lenzburg

Benützen Sie 711 die Grammlinerei Aktien

(Zürich) für alle gemachten
Stimpfe-Aus 3 Paar 2 Paar
od. alle Paar im neuem Tricot,
Wolle, Baumwolle u. Seide.
Auch Heftische alle
Stimpfe u. Gaden.

Gelegenheit!

5000 m Ecken F. Männer,
reine Wolle, feiner, 1.40 cm
breit, Wert Fr. 15, redu-
auf 9.75, 10,000 m Sabar-
dine, reine Wolle, 110 cm
br., in allen Farben, Wert
Fr. 10.—, redu., auf 6.90,
15,000 m Sembenberden,
Stoffenhandl. Flanellettes,
Fr. 1.50, 1.35, — 85, 20,000
m Schürzenstoffe, Wertins,
Sidron, Satin, Koldmir,
Köper, Fr. 2.—, 1.65, 1.50,
10,000 m Strick, weiß und
roh, doppeltläufig, 165 u. 180
cm br., Ia. Qual. Fr. 2.90,
2.80, 3000 Wolldecken, me-
tall, 170/225 cm, Kg. 3,300
mieq. Wert Fr. 20.—, redu-
auf Fr. 12.—, 2000 m Ve-
lours de laine, feiner, in
allen Farben, 130 cm breit,
Gtraqual, Wert Fr. 18.—,
redu., auf 11.50. 7291
Mutter auf Verlangen.
Verfand gegen Nachnahme.
Fratielli Bianchetti,
Locarno. 706